

Kaplan Hans Spitzer: Retter für Juden während des Zweiten Weltkrieges

von Dominik Markl SJ und Sebastian Meissl

[Der Text dieses Beitrages wurde in der Zeitschrift des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit publiziert: *Dialog-Du Siach* 72 (2008) 32-40]

Kaplan Hans Spitzer (1901-1945) versteckte zur Zeit des Zweiten Weltkrieges jüdische Bürgerinnen und Bürger, um sie vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu retten. Seit dem Ausreiseverbot für Juden und den beginnenden Massendeportationen in die Vernichtungslager des Ostens im Jahr 1941 versorgte Kaplan Spitzer sogenannte jüdische ‚U-Boote‘ gemeinsam mit Pfarrangehörigen im Alten Pfarrhof von Lainz (Wien 13) sowie in mindestens einer anderen Wohnung. Obwohl Spitzers judenfreundliche Gesinnung bekannt war, er von der Gestapo observiert und in der ‚Gegnerkartei‘ geführt wurde, konnte ihm nichts Belastendes nachgewiesen werden. Er blieb vor der drohenden Verhaftung durch die Nazis verschont.

Biographische Eckdaten

Johann Spitzer wurde am 9. Juni 1901 als Sohn der Kleinlandwirte Leopold und Maria Spitzer in Hautzendorf (Niederösterreich) geboren. Er absolvierte nach der Volksschule das Knabenseminar in Hollabrunn, studierte ab 1920 Theologie in Wien und wurde am 20. Juli 1924 zum Priester geweiht. Nach Tätigkeiten als Kooperator in drei Weinviertler Pfarren¹ wirkte Spitzer seit März 1929 als ‚Personalkaplan‘ in Lainz, wo er ab September 1930 als Religionslehrer an der Hauptschule Steinlechnergasse und mit den Jahren zunehmend in der Funktion des leitenden Pfarrseelsorgers (neben dem schwerkranken Pfarrer Anton Schrefel) tätig war. Spitzer starb am 14. Jänner 1945 durch einen plötzlichen Herzanfall.² Dem Totenamt in der Lainzer Pfarrkirche wohnte Kardinal Innitzer bei; beerdigt wurde Spitzer am Friedhof von Hautzendorf.



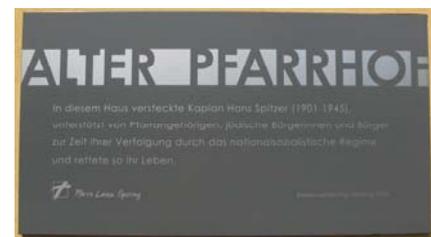
¹ Groß-Engersdorf (Okt. 1924 – Dez. 1925), Unteraspang (Jan.-Aug. 1926) und Ernstbrunn (Sept. 1926 – Feb. 1929); vgl. Diözesanarchiv Wien, Priesterdatenbank.

² Spitzer starb um 15:15 Uhr. Er hatte sich zum Stundengebet in der dafür vorgesehenen Ecke der Küche des Pfarrhofes gesetzt; der sofort gerufene Arzt Dr. Schweitzer konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Spitzers Aktionen: Stand der historischen Verifikation

Spitzers früher Tod noch vor Kriegsende sowie die notwendige Geheimhaltung der Aktionen, aber auch das Schweigen der Zeugen selbst nach dem Krieg³ bedingen den relativ geringen Informationsstand zu den Ereignissen, denen hier nachzugehen ist. Gezielte Zeugenbefragungen konnten erst 1999 begonnen werden, nachdem die meisten der möglichen Mitwissenden schon verstorben waren. Botschafter Gerhard Jandl stieß bei seinen Recherchen für die Festschrift zum 100-jährigen Bestandsjubiläum der katholischen Studentenverbindung Kürnberg (ÖCV) auf diesen zeitgeschichtlichen ‚Zufallsfund‘.⁴ Ihm kommt das Verdienst zu, in seinem Artikel auf Spitzers Aktivitäten hingewiesen zu haben.⁵

Bezirksvorsteher Heinz Gerstbach bat Sebastian Meissl, weiterführende Recherchen zu betreiben, die im Zusammenhang der Enthüllung der Gedenktafel für Kaplan Spitzer am Alten Pfarrhof in Lainz zu Ende geführt wurden.⁶ G. Jandls Beitrag kann auf dieser Basis in manchen Details ergänzt werden.⁷



Gedenktafel für Kaplan Spitzer
Entwurf von Christina Lenart

Die einzige heute noch lebende unmittelbare Zeugin von Spitzers Aktivitäten ist Maria Grandl (geborene Koller, *1925). Seit ihrem zwölften Lebensjahr lebte sie in Spitzers Heimathaus mit dessen Familie. Sie kannte Johann Spitzer sowohl von dessen wöchentlichen Heimatbesuchen, wie auch aufgrund eigener Besuche des Pfarrhofes in Lainz. Maria Grandl wusste – auch durch ihre Tante Theresia Gotthard, Spitzers Pfarrhaushälterin – davon, dass mehrere Juden bei Spitzer versteckt waren; doch kann sie weder zu deren Identität oder Zahl Genaueres sagen, weil darüber gewöhnlich „nicht

³ Gründe für das Schweigen auch in der Nachkriegszeit mögen Gewohnheit, Bescheidenheit, Verdrängung, Traumatisierung gewesen sein – oder auch die Furcht, jene, die anders gehandelt hatten, zu beschämen oder mit der Realität zu konfrontieren. Gertrud Steinitz-Metzler, die erste Dokumentierende der „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ beschreibt ihr Ringen um die Publikation in ihrem Nachwort: G. METZLER, *Heimführen werd ich Euch von überall her*. Aufzeichnungen am Rande des Zeitgeschehens. Wien 1959, 212, bzw. in der um ein Vorwort von L. Groppe SJ erweiterten Auflage von 1979 S. 214.

⁴ Botschafter Jandl erhob für die genannte Festschrift Informationen zu ehemaligen Mitgliedern der Verbindung; beim Telefonat mit Maria Grandl fragte diese – überrascht durch das Interesse für Spitzer – ob der Anrufer „einer der geretteten Juden“ sei. Daraufhin begann G. Jandl näher nachzufragen.

⁵ G. JANDL, Hans Spitzer – Couleurstudent, Seelsorger, Widerstandskämpfer. In: *Der Kürnberg* 3/99 (1999) 5-6.

⁶ Die Gedenktafel wurde am Dreifaltigkeitssonntag, 18. Mai 2008, im Rahmen des Lainzer Kirtags am Alten Pfarrhof (Lainzer Str. 154) durch Bezirksvorsteher Dipl.-Ing. Heinz Gerstbach und Pfarrer P. Wolfgang Dolzer SJ enthüllt, nachdem Sebastian Meissl in der Konzilsgedächtniskirche über die historischen Hintergründe informiert hatte. Anwesend waren mehrere Zeitzeugen, unter ihnen Frau Dorothea Schweitzer (Gattin des oben genannten Dr. Friedrich Schweitzer).

⁷ Die notwendigen Korrekturen von Namen seien hier zusammengefasst: Spitzers Haushälterin hieß Theresia Gotthard (verstorben am 12. Mai 1970). Deren Nichte Maria Grandl (geborene Koller) ist eine der Hauptzeuginnen (vgl. oben). Bei der von JANDL, Spitzer 6, erwähnten jüdischen Familie aus Hautzendorf handelt es sich um die Familie Edelhofer (nicht Lindhofer). Der ebd. genannte „namentlich nicht mehr bekannte Elektriker“ war Herr Franz Lefkowitz (1913-1974); als Mithelferin kommt besonders dessen Gattin Vilma (geborene Schweizer) in Betracht.

gesprachen wurde“; im Telefonat mit Gerhard Jandl schätzte sie die Zahl derer, von denen sie gewusst habe, gegen zwanzig Personen. Maria Grandls Tochter Maria (verehelichte Gindl) interessierte sich schon in jungen Jahren für die Geschichten von den versteckten Juden und konnte deshalb wichtige Hinweise auch von Vilma Lefkowits erfahren. Die meisten der unten dargestellten Ereignisse beruhen auf den Auskünften von Maria Grandl und Maria Gindl, die durch Aussagen einiger anderer noch lebender Zeitzeugen, die Johann Spitzer persönlich gekannt haben, gestützt und ergänzt werden konnten.

Die rettende Kraft des katholischen Milieus

Bei seinen Aktionen ging Spitzer nicht als Einzelkämpfer vor. Vielmehr nutzte er das Netzwerk des katholischen Milieus des damals noch dörflich geprägten Lainz sowie seiner Familie in Hautzendorf. Besonders verbunden war Spitzer mit einem Kreis meist selbständiger gewerbetreibender Lainzer Bürger: Die Freundschaften mit dem Rauchfangkehrer Josef Melzer, Vilma Lefkowits (Inhaberin eines Elektrohandels), den Familien Dr. Schweitzer, Steindl, Hanek, Nothhart und Wurlitzer waren in den 1930er Jahren – abgesehen vom pfarrlichen Zusammenleben – auch bei Reisen u.a. nach Spanien, Rom, Kroatien, sowie durch regelmäßige Besuche im heimatlichen Weinkeller in Hautzendorf gewachsen.⁸

Solche Beziehungen waren bei der Hilfe für U-Boote von unverzichtbarem Wert: Lebensmittel konnten in größeren Mengen auch während des Krieges in den Pfarrhof gebracht werden: So von der Fleischermeisterin Johanna Steindl,⁹ vom Fleischgroßhändler Hans Hanek, vom Lebensmittelgroßhändler Benno Wurlitzer, sowie von der heimatlichen Landwirtschaft in Hautzendorf, wofür Theresia Gotthards Nichten regelmäßig nach Lainz



Reise mit Lainzer Freunden

fuhren. Zudem bauten die beiden Pfarrhaushälterinnen im großen Garten des Pfarrhofes Gemüse an. Die genannten Händler besaßen Lieferwägen, die für den versteckten Transport von Personen eingesetzt werden konnten. Der Hautzendorfer Weinkeller diente in der Kriegszeit wahrscheinlich nicht mehr nur als Refugium zur Erholung, sondern auch als

⁸ Dies ist durch Erzählungen, Fotoalben und ein ‚Kellerbuch‘ (Gästebuch) aus Spitzers Weinkeller in Hautzendorf gut belegt.

⁹ Die Fleischhauerei befand sich in der Speisingerstraße 38. Johanna Steindls Gatte Ferdinand war schon 1937 verstorben. Bei der Familie Steindl verbrachten Spitzer, Pfarrer Schrefel und die beiden Pfarrhaushälterinnen viele Freitag-Abende bei Jause, Kartenspiel und Abendessen, wie sich Johanna Steindls Nichte Barbara Freihoff erinnert.

geschützter Raum zur widerständischen Beratung: Seit 1940 wird der Keller als „Katakombe“ verstanden.¹⁰

Eine wichtige Rolle dürfte Vilma Lefkowits gespielt haben, in deren Wohnung auch über längere Zeit U-Boote untergebracht waren. Im ersten Stock ihres Hauses in der Feldkellergasse 4 wurden mehrere Personen in einer Kammer untergebracht.¹¹ Untertags durften die Versteckten den Raum nicht verlassen, jedoch an den Abenden. Möglicherweise wurden auch noch andere Unterkünfte verwendet, um die U-Boote bei drohender Gefahr zu übersiedeln.

Maria Grandl – damals in Spitzers Heimathaus wohnhaft – kann von einer Rettungsaktion aus eigener Erfahrung berichten: Während des Krieges brachten Johann Spitzer und Josef Melzer einen etwa vierzehnjährigen jüdischen Burschen nach Hautzendorf.¹² Dieser blieb etwa vier Wochen im Haus der Familie Spitzer versteckt. Er schlief im gleichen Raum wie Maria Grandl; wenn Fremde kamen, ging man in den Stall, um sich zu verbergen. Eines Abends wurde der Bursche von einem offensichtlich eigens organisierten U-Boot-Transport in einem Jeep von Uniformierten abgeholt. Er verabschiedete sich ohne Angst, gab noch allen einen Kuss und fuhr mit. In den kommenden Tagen betete die Familie den Rosenkranz, dass doch alles gut gehe, bis Spitzers Mutter Maria vom Glücken der Aktion berichten konnte.¹³

Echte Mitwissende dürften demnach Vilma Lefkowits, Josef Melzer und Maria Spitzer gewesen sein; wie weit andere Personen wissentlich oder unwissentlich in die Aktionen involviert waren, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Ein enger Vertrauter und Helfer für Spitzer war Dr. Friedrich Schweitzer, der als nicht systemkonform bekannt war und daher 1938 seine Stelle als Arzt am Lainzer Krankenhaus verloren hatte.¹⁴ Er könnte in die medizinische Betreuung der U-Boote involviert gewesen sein. Schweitzers Schwager, Leutnant Wilhelm Perschke, dürfte als Uniformierter bei Transporten von U-Booten, vielleicht auch bei dem oben genannten Jugendlichen, schützend

¹⁰ Die kryptische – oder auch nur heitere – Eintragung vom 4. Februar 1940 lautet: „Die heutige Einberufung unseres Benno gab Veranlassung über strategische Fragen in der Katakombe Beratungen zu machen. Klar zum Gefecht! Gute Heimkehr. Joh. Spitzer“.

¹¹ Vilma Lefkowits zeigte Maria und Franz Gindl das Versteck nach dem Krieg: Eine Tapetentür habe in eine fensterlose Kammer zum Innenhof hin geführt; untertags sei ein Kasten auf Rädern vor die Tür gestellt worden, der am Abend wieder weggeschoben wurde.

¹² Frau Grandl glaubt sich an den Vornamen Helmut zu erinnern.

¹³ Die zweite Hilfeleistung, die sie miterlebt hat, bestand in heimlichen Lebensmittelgaben an Jenny Edelhofer: Diese hatte als Jüdin mit ihren Kindern Hautzendorf verlassen müssen und lebte bis zu ihrer Deportation 1941 in Wien. Wöchentlich sei sie heimlich nach Hautzendorf gefahren und habe eine leere Tasche an einem vereinbarten Ort abgestellt. Maria Grandl wurde als Kind von Maria Spitzer jeweils beauftragt, die Tasche unbeobachtet mit Lebensmitteln zu befüllen, sodass sie wieder von Jenny Edelhofer mitgenommen werden konnte.

¹⁴ Zu Schweitzers Schicksal vgl. JANDL, Spitzer 6, sowie Österreichisches Staatsarchiv: Gauakt Nr. 226347, Dr. Friedrich Schweitzer.

beteiligt gewesen. Wie in anderen geheim agierenden Gruppen wurden auch hier möglichst wenige Informationen weitergegeben, um die Beteiligten nicht zu gefährden. Vom Mitwissen aller im Pfarrhof lebenden Personen – Pfarrer Schrefel und der beiden Pfarrhaushälterinnen – können wir ausgehen.¹⁵ Auch wenn bisher keine der versteckten Personen mit Sicherheit namentlich bekannt ist,¹⁶ kann mit guten Gründen angenommen werden, dass mehrere Personen durch die Aktionen der Gruppe um Spitzer gerettet wurden.

Spitzers Persönlichkeit und Motivation

Übereinstimmend wird Spitzer als engagierter und besonders bei der Jugend beliebter Priester beschrieben.¹⁷

Mit der Lainzer Jugend erarbeitete er Theateraufführungen – so existieren beispielsweise noch Bilder von Passionsspielen im Jahr 1934. Er aß und rauchte gern und liebte das Kartenspiel. Nicht nur als aktiver



Passionsspiele in Lainz 1934

Couleurstudent der Verbindung Kürnberg genoss er den Wein in manchmal ausgelassener Runde. „Mit ihm wurde nur gelacht“, erzählt eine gute Bekannte; andererseits erlebten ihn seine Schüler in der damals üblichen Strenge. Als leidenschaftlicher Landwirt, Winzer und Jäger stand er mit beiden Beinen in der Lebensrealität auch der ländlichen Bevölkerung. Körperlich von ausgesprochen kleiner Statur, war er in seinem Auftreten doch energisch und durchsetzungskräftig. Gut verbürgt ist, wie er – auf die offen ausgesprochene Drohung des

¹⁵ Wo im Pfarrhof die U-Boote unterkamen, kann aufgrund mehrerer Umbauten nur noch vermutet werden: Einen indirekten Hinweis gibt eine zweite Nichte von Theresia Gotthard, Theresia Denk, die sich erinnert, dass ihr als Kind bei ihren Besuchen im Pfarrhof verboten wurde, die Räume im damals eingeschobenen Bereich unter der heutigen Kapelle zu betreten, mit der Begründung, dort wohne ein Jesuit. Die in den Garten zurückversetzte und von den offiziellen Pfarrräumlichkeiten getrennte Lage dieses Gebäudeteiles macht seine Eignung als Versteck plausibel.

¹⁶ Der Fall des bei JANDL, Spitzer 6, erwähnten Wolkersdorfer Lebensmittelgroßhändlers Kurt Diamant (Jahrgang 1906), zeigt in besonderer Weise die methodischen Schwierigkeiten der Recherche: G. Jandl hatte aufgrund eines Telefonats mit Maria Grandl angenommen, Kurt Diamant sei bis zum Kriegsende im Lainzer Pfarrhof versteckt gewesen. Kurt Diamants Tochter Susanne Schwarcz (Jahrgang 1937) hingegen bestreitet mit Hinweis auf mehrere Wohnadressen, die auch durch den Opferfürsorgeakt von Kurt Diamant (NÖ Landesarchiv, Zl. 5568/1966) belegt sind, dass ihr Vater jemals U-Boot gewesen sei. Laut Auskunft seines namensgleichen Großcousins wiederum habe Kurt Diamant zeitweilig als U-Boot in Wien gelebt. Maria Gindl erinnert sich zudem, dass Vilma Lefkowits erzählt habe, die Familie Diamant sei unter anderen Wolkersdorfer Familien bei ihr untergekommen. – Diese teils widersprüchlichen Aussagen könnten dahingehend zu lösen sein, dass die Familie Diamant kurzzeitig auch bei Vilma Lefkowits untergekommen ist. – JANDL, Spitzer 6, berichtet auch von der „Lainzer Villa (die in den Besitz der Stadt Wien übergegangen war)“, in der die ursprünglichen Besitzer eingemauerte Wertsachen nach dem Krieg wieder entdecken konnten: Dies ist vermutlich auf das Objekt Lainzer Straße 49-51 zu beziehen; eine Verbindung der dort in den 1930er Jahren wohnhaften Juden mit Spitzer ist aber eher unwahrscheinlich.

¹⁷ Dies geht auch aus der Eintragung in der Lainzer Pfarrchronik zu Spitzers Tod hervor: „Herr Kaplan Spitzer war von einem gewinnenden Wesen, sodass er dadurch besonders die Jugend an sich zog. In seinem kathol. Burschenverein hat er ein liebes Betätigungsfeld gefunden. Er führte ihn mit starker Hand und Liebe zugleich und unsere kathol. Burschen waren ihm gerne folgsam.“

Hautzendorfer NS-Bürgermeisters, den Pfarrer Spitzer werde man wegen seiner Judenfreundlichkeit noch „einen Kopf kürzer machen“ – reagierte, indem er diesem ein Weingartenmesser hinhielt mit den Worten, „Ja, fang' gleich an damit!“ – worauf der Betreffende allerdings verstummt sein soll. Spitzers – in seiner christlichen Gesinnung begründete – antinationalsozialistische Einstellung geht auch klar aus dem Urteil der NS-Ortsgruppe Lainz vom 23. Dezember 1941 hervor:¹⁸ „Spitzer Hans war seinerzeit Obmann des katholischen Jugendbundes, welcher in der Systemzeit streng vaterländisch eingestellt war. Spitzer, welcher schon in der Systemzeit für den Nationalsozialismus nichts übrig hatte, hat diese seine Einstellung auch derzeit nicht wesentlich geändert.“



Feldarbeit im Weinviertel

Auffallend und keineswegs selbstverständlich ist Spitzers Interesse an anderen Kulturen, wie die zahlreich erhaltenen Reisefotografien aus seiner eigenen Kamera dokumentieren. Diese Weite der Persönlichkeit dürfte einer der Gründe für seine Offenheit gegenüber Juden auch im Umfeld ihrer allgemeinen gesellschaftlichen Stigmatisierung gewesen sein. Die einsetzende, massive Judenverfolgung erfuhr er in seinem nächsten Umfeld. Mit der einzigen jüdischen Familie seines Heimatortes (Edelhofer) war er – wie alle Dorfbewohner – persönlich bekannt; das Schicksal ihrer Vertreibung 1938 konnte er mitverfolgen. Als sicher kann auch angenommen werden, dass er mitbekam, was sich ein paar Meter vor der Haustüre seines Pfarrhofs in den Märztagen desselben Jahres abspielte, nämlich eine der zynisch so genannten „Reibpartien“, bei der Juden am Lainzer Platz genötigt wurden, die Straße und allenfalls herumstehende Fahrzeuge der neuen Machthaber zu waschen. Diese Ereignisse und ihre Folgen treiben Spitzer zum Handeln. Wir wissen nicht genau, wann die Rettungsaktionen begonnen haben. Plausibel scheint Gerhard Jandls Annahme, dass zwischen 1942 und 1944 die meisten Aktionen gesetzt wurden, nachdem seit September 1941 das Tragen des ‚Judensterns‘ vorgeschrieben, in der Folge die Ausreise aus dem deutschen Reichsgebiet unmöglich gemacht und mit den systematischen Deportationen begonnen worden war. Die mit den Rettungsaktionen verbundene psychische Belastung mag – verbunden mit seiner Lebensweise – zu Spitzers frühem Herztod beigetragen haben.¹⁹

¹⁸ Österreichisches Staatsarchiv: Gauakt Nr. 252186, Johann Spitzer.

¹⁹ Beispielsweise litt auch P. Ludger Born SJ nach dem Krieg unter schweren Herzbeschwerden.

Kontext des christlichen Widerstandes

Die Aktivitäten Spitzers und des Kreises um ihn steht im Kontext des Widerstandes einzelner Priester, Ordensangehöriger und katholischer Laien in Österreich.²⁰ Jedoch trat Spitzer nicht öffentlich gegen den Nationalsozialismus auf – wie etwa die Franziskanerin Sr. Restituta Kafka,²¹ die Franziskanerpatres DDDr. Kapistran Pieller und Dr. Angelus Steinwender, der Marianist Jakob Gapp²² oder der Weltpriester DDr. Heinrich Maier, der in der Wiener Pfarre Gersthof wesentlich an einer Widerstandsgruppe beteiligt war: Sie alle mussten ihren Einsatz mit dem Leben bezahlen.²³ Wiewohl als guter Prediger bekannt, hielt sich Spitzer in öffentlichen Äußerungen politisch zurück.²⁴ Vielmehr agierte die Lainzer Gruppe im Sinn einer verdeckten ‚Hilfe im katholischen Milieu‘, wie sie beispielsweise auch im beeindruckenden Fall der Konvertitin Annie Kraus dokumentiert ist.²⁵ Diese teilte wie die bei Spitzer Versteckten das kaum vorstellbare Schicksal jüdischer U-Boote, von denen 1942 allein in Wien mehr als 2200 Personen lebten.²⁶

Mit Kardinal Innitzer, der als judenfreundlich bekannt war,²⁷ war Spitzer durch dieselbe Einstellung verbunden. Inwieweit er mit dessen ‚Hilfsstelle für nichtarische Katholiken‘ im

²⁰ Vgl. W. NEUGEAUER, *Der österreichische Widerstand 1938-1945*. Wien 2008, 116-127, sowie die einschlägigen Dokumente in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945*. Eine Dokumentation. Wien 1984: Zu „Verfolgung und Widerstand der katholischen Kirche“ Bd. 3, 5-80; zur generellen Haltung der katholischen Kirche Österreichs vgl. E. WEINZIERL, *Zu wenig Gerechte*. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. Graz 1997, hier 99-124, sowie DIES., *Prüfstand*. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Unter Mitwirkung von Ursula Schulmeister. Mödling 1988.

²¹ E. R. BEINHAEUER, Selige Sr. Restituta Helene Kafka – Märtyrerin in Proexistenz, Protest und Prophetie. In: S. Karner – K. Duffek (Hg.), *Widerstand in Österreich 1938-1945*. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005. Graz 2007, 87-100.

²² S. die betreffenden Beiträge in M. LIEBMANN (Hg.), *Bedrängte Kirche*. Bedrängt – verfolgt – befreit (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchlichen Zeitgeschichte 9), Graz 1995.

²³ J. M. SCHNARRER, Widerstandsethik und Gewissenskonflikt. Heinrich Maier als Märtyrer im Kampf gegen den Nationalsozialismus. In: S. Karner – K. Duffek (Hg.), *Widerstand in Österreich 1938-1945*. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005. Graz 2007, 101-110.

²⁴ Gauakt, Johann Spitzer: „Gegnerische Kanzelreden sind von Spitzer bisher nicht bekannt geworden.“

²⁵ A. MIX, Hilfe im katholischen Milieu. Das Überleben der Konvertitin Annie Kraus. In: W. Benz (Hg.), *Überleben im Dritten Reich*. Juden im Untergrund und ihre Helfer. München 2006, 131-142.

²⁶ Bericht der IKG an Gestapo vom 15. 10. 1942 (zit. nach L. GROPE SJ (Hg.), *Die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien*. Wien 1978, 54). – Brigitte Ungar-Klein arbeitet an der Erforschung der Schicksale jüdischer U-Boote in Österreich. Sie konnte laut Vortrag im Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien, am 20. Mai 2008, bisher etwa 1500 Personen verzeichnen, unter ihnen ca. 60 Kinder unter 14 Jahren; etwa ein Drittel der dokumentierten U-Boote überlebte die Kriegszeit nicht. Die Illegalen lebten außer bei Quartiergebern auf der Straße, in Schräbergärten, Gruften oder gar in einer Kohlenkiste; einführend zum Schicksal der U-Boote (aber mit nicht mehr aktuellen Zahlen) vgl. B. UNGAR-KLEIN, *Leben im Verborgenen – Schicksal der „U-Boote“*. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Jüdische Schicksale*. Berichte von Verfolgten (Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten 3: Jüdische Schicksale), Wien 1992, 604-609. Für Fallbeispiele s. ebd. 610-670, sowie W. Benz (Hg.), *Überleben im Dritten Reich*. Juden im Untergrund und ihre Helfer. München 2006.

²⁷ Ungeachtet der problematischen Rolle Innitzers in den Märztagen 1938 ist diese seine Haltung heute unbestritten: A. FENZL, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. In: S. Karner – K. Duffek (Hg.), *Widerstand in Österreich 1938-1945*. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005. Graz 2007, 63-75, bes. 65-67.

erzbischöflichen Palais unter der Leitung von P. Ludger Born SJ,²⁸ oder auch mit anderen, oppositionellen Geistlichen besonders seines Bezirkes Hietzing²⁹ kooperierte, ist nicht bekannt.

Die Tatsache bleibt bestehen – es gab „zu wenig Gerechte“ in Österreich.³⁰ Doch zeigt das Beispiel Spitzers und der Frauen und Männer, die mit ihm geholfen haben, dass es mehr ‚Gerechte‘ gab, als bekannt geworden oder überhaupt noch historisch ermittelbar ist. Je auf ihre Weise heroische Einzelpersonen wie sie können und sollen das ‚kollektive Gewissen‘ Österreichs – soweit ein solches ausgeprägt ist – nicht beruhigen; aber sie können zeigen, dass aufrichtige menschliche wie religiöse Motivation von christlicher Seite Beispiele für christlich-jüdische Freundschaft hervorgebracht haben, die auch die Bereitschaft zum Einsatz des eigenen Lebens einschloss.

Jüdisch-christliche Freundschaft ist unter religiöser Rücksicht zutiefst im gemeinsamen Gottesglauben begründet, und daher auch in der Ausrichtung auf den geoffenbarten göttlichen Willen, in der ‚orthopraktischen Gemeinschaft‘. Dabei verbindet uns im Kanon der hebräischen Bibel besonders der Dekalog als Basistext in seiner doppelten Ausrichtung auf Gottes- und Nächstenliebe.³¹

²⁸ Vgl. dazu die Dokumentation von GROPE, *Hilfsstelle*, sowie bes. J. LETTL, *Kirche und Judentum in Wien. Der Wandel des Verhältnisses seit 1782*. Klosterneuburg 1997, 150-164 [neu abgedruckt in: *Dialog-Du Siach* 58 (2005) 19-33]; WEINZIERL, *Gerechte* 104-110; FENZL, Innitzer 68f.

²⁹ M. KRABNITZER, *Widerstand in Hietzing*. Wien 2004, 182-197, nennt als solche Pfarrer Karl Kaiser, Ordensschwester Agnes Prümm, Militärseelsorger Josef Tegel (alle Ober St.-Veit), Krankenhausseelsorger Anton Zeiner (Unter St.-Veit), Pfarrer Coelestin Schmidt und Religionslehrer Maximilian Hofbauer (Hietzing).

³⁰ E. WEINZIERL, *Zu wenig Gerechte*. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. Graz 4 1997.

³¹ D. MARKL, *Der Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes*. Die Brennpunkte einer Rechts hermeneutik des Pentateuch in Exodus 19-24 und Deuteronomium 5 (Herders Biblische Studien 49), Freiburg i.Br. 2007, bes. 275-288.